

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Anzeigung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Mai d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Oberfinanzrath und Vorstände des Rechnungsdepartements der Finanz-Landesdirection in Graz Anton Ritter von Burger anlässlich der von ihm angestrichenen Verletzung in den bleibenden Ruhestand die Allerhöchste Zufriedenheit mit seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung bekanntgegeben werde.

Am 8. Juni 1886 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das Stück XXIV der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

= Wien, 8. Juni.

Das Abgeordnetenhaus hat, wie bereits gemeldet, gestern die Generaldebatte über das Schwurgerichtsgesetz zu Ende gebracht und dasselbe in zweiter Lesung mit großer Majorität als Grundlage der Specialdebatte angenommen. Die Debatte war interessant und anregend nach manchen Seiten hin; erschöpfend war sie nicht, und es will uns scheinen, als ob kaum ein Redner dem Gegenstande ganz und voll hätte Gerechtigkeit widerfahren lassen. Stets zog sich die Erörterung in die Breite, niemals in die Tiefe. Herr Türk, der den Reigen der Oppositionsredner eröffnete, sprach — wir meinen das nicht ironisch — wirklich höchst amüsant. Wenn ein vor keinem Extrem und keiner Consequenz zurückschreckendes Verleugner dessen, was gewöhnlichen Menschen heilig ist, des Vaterlandes und seiner Ehre, nicht tragisch genommen wird — und das verdient Herr Türk entschieden nicht — dann kann man die Rede entschieden nur komisch finden, besonders wenn sie mit solchem Pathos vorgetragen wird. An Heiterkeitsausbrüchen hat es denn auch während der Rede des Abgeordneten des Troppauer Bezirkes nicht gefehlt. Uebrigens war einiges von dem, was er sagte, speciell der Hinweis auf die Nothwendigkeit, den Bauernstand zu erhalten und zu kräftigen, ganz zutreffend.

Ungleich bedeutender war selbstverständlich die Rede Dr. Herbst's. Der greise Führer der Linken erklärte sich auch keineswegs gegen das Gesetz, mit dem

Princip desselben ist er einverstanden, er wünscht nur eine präcisirtere Stilisirung und eine Einschränkung von dessen Wirkungsdauer, Begehren, die naturgemäß in den Rahmen der Specialdiscussion fallen. Mit einem kleinen Seitenhieb auf Herrn Grégr — und der Hieb war gar nicht unverdient — versprach Herr Dr. Herbst, er werde zum Gegenstande sprechen und nicht die ganze sociale Frage erörtern. Der löbliche Voratz war kaum ausgesprochen, und schon plätscherte der verdiente Staatsmann lustig im Fahrwasser der Nationalitätenpolitik! Die Laibacher Excesse wurden hervorgezogen und gebührendermaßen gekennzeichnet. Dann rühmte Dr. Herbst in schwingvoller und warm empfundener Rede die Herzensgüte, den edlen Charakter und die friedfertige Natur der Wiener. Auch da unterschreiben wir jedes Wort. Nur fällt uns da eine classische Reminiscenz ein. Cicero erzählt einmal, daß er auf Rhodus einen Rhetor gehört habe, der eine längere Bertheidigungsrede für den Herakles hielt. Die Rede war sehr lang, sehr gelehrt und sehr eindringlich und machte gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer. Als aber der Redner ganz erschöpft geendet hatte, entstand doch die Frage, ob denn Herakles eine Bertheidigung bedurft habe, nachdem ihn niemand angeklagt hatte... Hat denn jemand die Wiener angeklagt? Und was soll dann die Polemik gegen den über Wien verhängten Ausnahmezustand, nachdem das Anarchistengesetz doch laut ausdrücklicher Erklärung des Grafen Taaffe und des Freiherrn von Pražák eingebracht worden ist, um die Aufhebung des Ausnahmezustandes zu ermöglichen? Wie kann ein so eminent logischer Mann wie Dr. Herbst mit solchem Eifer eine offene Thür einrennen!

Auch Dr. Kronawetter verfiel in denselben Fehler, indem er zu beweisen suchte, daß die Jury ein wertvolles Institut, ein wesentlicher Schutz der politischen Freiheit sei. Hat jemand auf der Regierungsbank das Gegentheil gesagt? Im übrigen gab der Abgeordnete für die Josefstadt wieder eine Reihe von Facta zum besten, die Uebergriffe von Polizeibehörden gegen die Arbeiter erweisen sollten, dabei sollte aber doch dem Juristen Kronawetter der Unterschied zwischen Anklage und Beweis nicht ganz fremd sein, und der Abgeordnete Kronawetter sollte sich daran erinnern, daß er in einem früheren Zeitpunkt des gegenwärtigen Sessionsabschnittes gelegentlich ähnlicher von ihm aufgestellter Behauptungen eine Reihe amtlicher Widerlegungen erfuhr, die von seinen Behauptungen sehr wenig, wenn überhaupt etwas, übrig ließen. Nicht etwa,

daß wir der freiesten Kritik widerstreben; wenn ein Abgeordneter von Mißbräuchen vernimmt, so ist es bloß sein Recht, ist es seine Pflicht, sie an die Öffentlichkeit zu bringen, aber mit einem Vorbehalt. Die Beschuldigungen müssen erwiesen und nicht bloß behauptet sein, und gegen diesen Canon scheint uns Herr Dr. Kronawetter gestern gesündigt zu haben, wie er schon einigemal dagegen recht arg gesündigt hat. Und das machen wir ihm, der nie ein extremer, aber durch und durch ehrlicher Politiker ist, zum Vorwurf.

Die Anklagen des Abg. Kronawetter blieben denn auch nicht lange unbeantwortet. In der heutigen Sitzung schon hat Justizminister Freiherr von Pražák Anlaß genommen, die Bemerkungen des Abg. Herbst und insbesondere die Auslassungen Kronawetter's gegen die Polizei entschieden zurückzuweisen. Die heutige Sitzung hatte folgenden Verlauf: Bei Uebergang zur Tagesordnung wurde in erster Lesung der Gesetzentwurf, betreffend die Witwen- und Waisen-Militär-Versorgung, dem Wehrausschusse zugewiesen.

Hierauf wurde in die Specialdebatte über das Gesetz, betreffend die Gerichtsbarkeit in Strafsachen, denen gemeingefährliche socialistische Bestrebungen zugrunde liegen, eingegangen. Zu § 1 erinnert Abg. Neuwirth an die Beziehungen der Führer der Rechten zu den extremsten Socialisten (Rufe links: Peukert!). Er findet durch alle Socialistenproceffe den Beweis erbracht, daß dem Richterstande das Verständnis für die socialistische Bewegung fehle. Auch seien in den bestehenden Gesetzen hinreichende Mittel gegeben, um die anarchistische Bewegung zu treffen. Die Vorlage mache keinen Unterschied zwischen Anarchisten und Socialisten. Es sei nothwendig, dem Richter bestimmte Grenzen zu ziehen. Das Gesetz müsse genau berechnen, was getroffen werden soll und müsse bezeichnen, daß nur der Anarchismus getroffen werden soll. Redner beantragt demnach: in § 1 sei statt der Worte: „solche socialistische Bestrebungen“ u. s. w. zu setzen: „anarchistische, auf den gewaltthätigen Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen“. Ebenso sei im Titel des Gesetzes statt „socialistische“ zu setzen: „anarchistische“. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Zallinger bemerkt gegen Neuwirth, daß Peukert nur an der gewerblichen Enquete theilnahm, bei der, wenn sie einen Wert haben sollte, alle Schattierungen der Arbeiter vertreten sein mußten. Uebrigens sei die Einladung Peukert's nicht über Anregung der Rechten, sondern über Vorschlag der Linken erfolgt.

Fenilleton.

Wie Frauen lieben.

Es war bei dem Diner, welches der Marquis de Bertrans alljährlich zur Eröffnung der Jagd gab, und bei dem diesmal elf Jäger, acht junge Frauen und der alte Doctor aus dem nahen Landstädtchen um die feillich geschmückte Tafel saßen, als das Gespräch beim Dessert auch auf die Liebe kam. Man stritt über die Dauer derselben und citierte berühmte Beispiele von solchen Leuten, die ihr ganzes Leben hindurch nur eine einzige Liebe gehegt, und von anderen, die sich wegen unerwidelter Liebe getödtet hatten. Die Herren waren der Ansicht, daß man wohl nach dem Erlöschen einer Neigung eine neue Liebe empfinden könne, ohne daß die Echtheit dieses Gefühls zu bestreiten sei, während die Damen dafür plaidirten, daß die wahre, große Liebe nur einmal im Leben einen Menschen beherrschen könne, daß überhaupt aber auch nur die Frauen wüßten, was eigentlich Liebe sei, und daß nur sie der reinsten Liebe fähig.

„Es ist dies Sache des Temperaments,“ meinte der alte Doctor, der sich der besonderen Gunst der Marquise erfreute. „Mir ist ein Beispiel bekannt, daß eine Liebe 55 Jahre dauerte und erst mit dem Tode endigte.“ „Das ist schön,“ rief die Herrin des Hauses; „wie glücklich muß der Mann gewesen sein, und wie muß er das Leben gegesnet haben, dem eine solche

Anbetung zutheil wurde.“ „Sie haben in der That recht damit, Madame,“ erwiderte der Arzt lächelnd, „daß das geliebte Wesen in diesem Falle ein Mann war. Sie kennen ihn auch, es ist der Apotheker Chouquet in unserem Städtchen, und ebenso ist Ihnen die Frau bekannt: die alte Korbflechterin, die mit ihrem Karren durchs Land zog und alle Jahre auch hier auf das Schloß kam.“

Die Damen rümpften etwas die Nase, als sie hörten, daß von einem alten zigeunerhaften Weibe die Rede sein sollte, als ob nur die feinen und vornehmen Leute Liebe fühlen könnten, aber der Doctor ließ sich dadurch nicht beirren und fuhr fort: „Vor drei Monaten wurde ich zu der Alten gerufen; sie lag in einer elenden Herberge, in der sie abends vorher mit ihrem von einem mageren Gaul gezogenen Karren und ihren zwei schwarzen Köttern, die ihre Freunde und Wächter waren, angelangt war. Ich sah sofort, daß ihr letztes Stündchen da war, und ließ den Pfarrer rufen. Uns beide setzte sie dann zu Vollziehern ihres letzten Willens ein und erzählte uns, um denselben zu erklären, ihr ganzes Leben. Ich habe nie etwas Seltsameres und Ergreifenderes gehört.“

Ihr Vater und ihre Mutter waren schon gleich ihr durchs Land gezogen, um überall Körbe und Stuhlsitze zu flechten und auszubessern, ein recht kümmerliches, elendes Gewerbe. Von Ort zu Ort zog das in Lumpen gehüllte Kind mit, am Eingang eines Dorfes oder einer Stadt wurde Halt gemacht, das Pferd abgespannt, und dann mußte die Kleine von Haus zu

Haus gehen, um zu sehen, ob sich etwas zu verdienen fand. Blieb sie zu lange aus, um vielleicht mit anderen Kindern Bekanntschaft zu schließen, dann kam der Vater und rief: „Willst du dich wohl beeilen, um zurückzukommen, du verdammte Kröte!“ Das war die elterliche Zärtlichkeit, welche ihr zutheil wurde; sonst verkehrte sie mit niemandem, und als sie heranwuchs, warfen die Jungen oft Steine hinter ihr her. Mitunter schenkten ihr mitleidige Frauen einige Sous, die sie sorgfältig bewahrte.

So war sie elf Jahre alt geworden, als sie eines Tages hinter dem Kirchhof in unserem Städtchen den kleinen Chouquet fand, der laut schluchzte, weil ihm ein Kamerad zwei Sous gestohlen hatte. Sie wunderte sich, daß ein Kind wohlhabender Leute nicht immer zufrieden und glücklich sei, sondern auch weinen könne, und als sie die Ursache seines Grams erfuhr, drückte sie dem Jungen ihre ganzen Ersparnisse im Betrage von sieben Sous in die Hand, die er natürlich auch annahm, indem er seine Thränen mit der andern Hand abwischte. Außer sich vor Freude, wagte es die kleine Romadin alsdann, ihn an ihr Herz zu drücken und zärtlich zu küssen, und er ließ sie gewähren, da er noch immer sehr aufmerksam das Geld betrachtete. Da sie weder zurückgestoßen noch geschlagen wurde, so wagte sie es noch einmal, ihn zu umarmen, und dann lief sie davon.

Was gieng in dem Kopfe dieses armen Landstreichers vor? Hatte sie den Knaben in ihr Herz geschlossen, weil sie für ihn ihre Ersparnisse geopfert, oder

Redner erörtert die Beziehungen von Liberalismus und Socialdemokratie und sagt, der erstere führe zur letzteren. (Widerspruch links.) Die sociale Frage könne nur durch die christliche Moral gelöst werden. Für heute beschränke er sich auf diese Bemerkungen, bei dem zweiten Socialistengesetz werden wir uns wiederfinden. (Beifall rechts.)

Abg. Türk wendet sich gegen Neuwirth und gegen die jüdisch-deutschen Zeitungen, die ihm wegen seiner gestrigen anerkennenden Worte für Grégr Vorwürfe machten. Aber die Czechen seien besser, sie lassen ihre Zeitungen von Czechen schreiben, während bei der „Deutschen Zeitung“ der letzte Deutsche hinausgeworfen werde. Er will das Gesetz auch nicht auf zwei Jahre bewilligen. Gegen Herbst erklärt Redner, daß der deutsch-österreichische Club nicht das Recht habe, jemanden der Inconsequenz zu zeihen, wie gestern das Dr. Grégr, denn bei den wichtigsten Abstimmungen, zum Beispiele Nordbahn, Landsturm u., gehen die Herren hinaus. (Schönerer und Bueger rufen: Richtig!)

Abg. Dr. Ropp weist darauf hin, wie verschiedenen die Auffassungen nicht nur bei Geschwornen, sondern auch bei gelehrten Richtern über die sociale Bewegung sind und wie nothwendig es daher sei, bestimmte Definitionen aufzustellen. Es sei unstatthaft, daß gemäß der Vorlage bloß die Gefinnungen des Thäters über die Zuweisung eines und desselben Delictes an Geschworne oder gelehrte Richter entscheiden. Er beantragt einen Zusatz, daß, wenn der Gerichtshof bei der nach Schluß der Verhandlung stattfindenden Berathung erachtet, es sei nicht erwiesen, daß der strafbaren Handlung anarchistische, auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Ordnung gerichtete Bestrebungen zugrunde liegen, er seine Nichtzuständigkeit ausspricht. (Beifall links.)

Abg. Lienbacher anerkennt, daß bei diesem Gesetze Zweidrittel-Majorität erforderlich ist; da die gestellten Abänderungsanträge keine solchen sind, bei denen tiefgehende principielle Differenzen bestehen, und von denen man Sein oder Nichtsein des ganzen Gesetzes abhängig machen dürfte, so beantragt er Rückverweisung des Gesetzes an den Ausschuss.

Se. Excellenz Minister und Leiter des Justizministeriums Dr. Freiherr von Pražák: Hohes Haus! Ich kann im Namen der Regierung erklären, daß ich dem Antrage des Herrn Abgeordneten Lienbacher auf Rückverweisung dieser Anträge an den Ausschuss zur baldigen Berichterstattung an das hohe Haus nicht entgegengetreten kann. Der Zweck, welchen der vorliegende Gesetzentwurf verfolgt, ist vorzugsweise derjenige, daß die Regierung der Nothwendigkeit enthoben werde, in jenen Gerichtshoffspiegeln, in welchen anarchistische Bestrebungen zutage treten und in welchen die Sicherung einer unparteiischen und unabhängigen Rechtsprechung gefährdet erscheint, nur das Gesetz vom 23. Mai 1873 anzuwenden zu müssen. Es wurden in diesem hohen Hause mehrfache und wiederholte Anregungen gegeben und der Regierung vorgeworfen, warum sie bei der im Verordnungswege erfolgten Sistierung der Schwurgerichte und bei den Gesetzentwürfen, welche darauf abzielen, diese Sistierung zu verlängern, das Moment, welches gegenwärtig in dem Gesetze ausgedrückt ist, in die Verordnungs- und beziehungsweise in das Gesetz aufnahm. Nun habe ich schon in der Verhandlung vom Oktober vorigen Jahres, wo dieser Gegenstand sehr lebhaft besprochen worden ist, erklärt, daß die Regierung einen

bezüglichen Gesetzesantrag in das hohe Haus einbringen werde, und derselbe beschäftigt nun das hohe Haus. Es hatte die Regierung nicht die Absicht, die Wirksamkeit des Gesetzes auf eine bestimmte Zeit einzuschränken. Es sollte von so langer Dauer sein, als die Nothwendigkeit, dasselbe aufrechtzuerhalten, bestand. Schon der Ausschuss hat die Wirksamkeit dieses Gesetzes auf fünf Jahre zu beschränken beantragt, und gegenwärtig wurden Anträge gestellt, bis auf zwei Jahre herabzugehen. Nun, ich gestehe, daß das Gesetz in dem Maße seinen Wert verliert, als die Zeit, für welche es wirksam sein soll, so kurz zugemessen werden soll. Es ist aber gewiß nicht zu verkennen, daß sowohl der Ausschuss als die Regierung sich in einer Lage befinden, die man gewissermaßen eine Zwangslage nennen könnte, der ja oft im öffentlichen Leben die bessere Ueberzeugung geopfert werden mußte. Ich kann daher nicht jetzt schon im Namen der Regierung die Erklärung abgeben, daß dieselbe mit den Anträgen einverstanden ist, ebensowenig kann ich den Berathungen des Ausschusses vorgreifen. Ich bin aber vollkommen einverstanden, daß der formelle Antrag des verehrten Herrn Abg. Lienbacher angenommen werde. Da ich aber beim Worte bin, kann ich über einige Bemerkungen doch nicht hinweggehen, welche im Laufe der Debatte gemacht wurden. Der Herr Abg. Neuwirth hat, sowie der erste Redner in der Generaldebatte, bei Begründung seines Antrages Socialismus und Anarchismus wohl etwas verwechselt. Nicht die Regierung thut dies. Was sie treffen will, sind allerdings auch anarchistische Bestrebungen. Dieser Vorwurf ist daher wohl ebenso ungerecht als der Vorwurf, welchen der Herr Abgeordnete dem österreichischen Richterstande machte. Ich erkenne die Autorität des Herrn Abg. Neuwirth in vielen Dingen an, aber in Beziehung auf die Beurtheilung der Wirksamkeit der Gerichte bitte ich ihn, sich vor Augen zu halten, daß des Richters erste Pflicht ist, nach dem Gesetze Recht zu sprechen. Wenn man es für opportun findet, sich auf die Urtheilssprüche der Gerichte zu berufen, so thut man es; wenn es aber nicht opportun ist, dann verfällt man in den Fehler, so ungerecht zu urtheilen wie der Herr Abg. Neuwirth. Ich muß auch einen Irrthum Sr. Excellenz des Herrn Abg. Dr. Herbst in seiner gestrigen Rede berichtigen. Er sprach über den Ausnahmezustand und sagte (liest): „Erstlich hat man ihn ja doch nur wegen der angeblichen anarchistischen Verbrechen eingeführt und, wenn Sie nun die Verhandlungen des Ausnahmegerichtes — nicht seit Monaten, sondern seit Jahren — durchsehen, so werden Sie keinen einzigen Fall finden, der ein anarchistisches Verbrechen wäre und die Verhängung des Ausnahmezustandes rechtfertigen würde.“ Ich war in der kurzen Zeit nicht in der Lage, alles Material zur Widerlegung zusammenzustellen; aber ich kann doch jetzt schon sagen, daß seit der Sistierung der Geschwornengerichte im Wiener Gerichtshofe allein von 15 Fällen, in welchen über solche Bestrebungen, wie sie das gegenwärtige Gesetz treffen will, verhandelt wurde, 14 durch rechtskräftige Urtheile entschieden sind und nur einer im Zuge ist. (Hört! rechts.)

Der Herr Abg. Dr. Kronawetter hat sich wieder in einer Weise über die Wirksamkeit der Polizei- und Justizbehörden ergangen, daß ich darauf nur erwidern kann, daß derselbe wohl sehr geneigt scheint, ihm zugelegene Klagen sofort dem hohen Hause vorzubringen, ohne sich über die Stichhaltigkeit derselben zu

überzeugen. Ja, solche Behauptungen sind geeignet, aufzuregen und eine Meinung von der Wirksamkeit der Polizei und der Justiz hervorzurufen, welche nur die Autorität dieser Behörden gefährdet. Er hat insbesondere eines Falles gedacht, den er entstellt und unrichtig dem hohen Hause vorgebracht hat. Derselbe hat gesagt (liest): „Im Jahre 1884 hat sich in Wien ein Hochverrathsproceß abgespielt. Mehrere Arbeiter sollten Dynamit zu socialistischen Zwecken erzeugt haben. Ein Arbeiter war aber mit Wissen der Polizei derjenige, der das Dynamit gemacht hat, der die anderen unterrichtet, dazu verführt hat. Dieser agent provocateur hätte nun wegen Mitschuld angeklagt werden müssen, und wenn man unparteiisch nach dem Strafgesetzbuche vorgeht und den § 5 desselben über die Mitschuld ins Auge faßt, so hätte nicht allein dieser agent provocateur in den Anklagestand veretzt werden müssen, sondern auch jener Polizeibeamter, der ihn zu diesem Zwecke gedungen hat.“ Nun ist es richtig, daß im Jahre 1884 es allerdings gelungen ist, einem Complotte auf die Spur zu kommen, welches die Absicht gehabt hat, Dynamit zu erzeugen und damit mehrere öffentliche Gebäude in die Luft zu sprengen. Es ist wahr, daß einer der Mitschuldigen derjenige war, der die Handlung selbst — ich glaube, es geschah von Neue ergriffen — der Behörde angezeigt hat. Es ist aber durchaus nicht richtig, daß irgend ein Verkehr zwischen der Polizei und diesem Menschen stattgefunden hat, ihn zu verleiten und zu dingen, als agent provocateur bei diesem Attentate aufzutreten, und daß er als solcher überhaupt handelte. Er war eben ein Mitschuldiger wie viele andere Verleitete.

Es ist weiters richtig, daß aus strafpolizeilichen und anderen Gründen, nachdem der Aufenthalt des Urhebers und Hauptschuldigen, welcher entflohen war, nicht eruiert werden konnte, der Strafproceß gegen die übrigen Theilbeteiligten, die in Untersuchungshaft waren, eingestellt worden ist, und zwar im Wege der Abolition. Es ist aber thatsächlich gelungen, den Hauptschuldigen später zu eruiieren, und derselbe ist in Wien wegen Hochverrathes verurtheilt worden. Wenn es nun der Wachsamkeit der Behörden und in diesem Falle vielleicht auch einer Regung des besseren Gefühles eines Schuldigen zuzuschreiben ist, ein Attentat hintanzuhalten, welches namenloses Unglück über die Stadt und Menschenleben hätte bringen können, so ist die Art und Weise, wie darüber gesprochen wird, nicht passend, und man muß der Wachsamkeit der Behörden nur Dank zollen, daß es ihnen gelungen ist, das Attentat abzuwenden. Auch das kann ich versichern, daß die Polizei nicht im mindesten einen Einfluß auf einen Antrag auf Abolition in diesem Proceße genommen hat, sondern daß diese auf Antrag der Justizbehörden geschehen ist. Es ist überhaupt nicht gut, daß der sehr verehrte Herr Abgeordnete, von bestem redlichem Streben ich überzeugt bin, so rasch Beschuldigungen im Parlamente vorbringt, die sich dann zu meist als ungegründet erweisen, wie ja dies mit seinen Beschuldigungen gegen die Polizei und die Justizbehörden geschehen ist, die hier anlässlich der Budgetdebatte widerlegt wurden. Da nun eigentlich mit Ausnahme der Wortführer einer kleinen Fraction im hohen Hause alle verehrten Redner in dieser Angelegenheit, in der Beurtheilung des Anarchismus, d. h. solcher socialistischer Bestrebungen, wie sie im Gesetze bezeichnet sind, einmütig sind, so glaube ich, daß Hoffnung

weil sie ihm den ersten zärtlichen Kuß gegeben hatte? Das Geheimnis ist dasselbe für die Kleinen wie für die Großen.

Immer träumte sie fortan, während sie weiter durchs Land zogen, von dem stillen Winkel hinter dem Kirchhof und von dem kleinen Chouquet. Sie brachte bald hier und bald dort einen Sou auf die Seite, und als sie mit ihren Eltern wieder in das Städtchen kam, hatte sie zwei Francs in der Tasche. Diesmal bekam sie den Jungen trotz allen Spähens nicht zu Gesicht; als aber sie im nächsten Jahre wieder erschienen, entdeckte sie ihn, vor der Schule mit seinen Kameraden spielend.

Sie eilte auf ihn zu, umarmte und küßte ihn so heftig, daß er zu heulen anfieng. Um ihn zu beruhigen, gab sie ihm schnell ihren mittlerweile gesammelten Schatz: 3 Francs und 20 Sous. Er betrachtete das Geld mit großen Augen, nahm es und ließ sich Herzen, so lange es dem Mädchen gefiel. Noch vier Jahre lang steckte sie ihm so alles Geld zu, welches sie bekommen konnte, wogegen er sich abküssen ließ. Bald waren es 30 Sous, dann 2 Francs, einmal, als die Zeit besonders schlecht war, nur 12 Sous, worüber sie sich sehr schämte, zuletzt aber sogar 5 Francs, ein dickes, rundes Stück, das dem Jungen außerordentlich gefiel.

Sie dachte nur an ihn; aber auch er lief ihr jedesmal ungeduldig entgegen, wenn er sie von fern gewahrte, wobei das Herz des Mädchens vor Entzücken emporhüpfte. Das nächstmal war er verschwunden; seine Eltern hatten ihn in eine auswärtige Lehranstalt gegeben. Sie spionierte dies mit vieler Mühe aus und

mußte es dann so einzurichten, daß ihre Eltern das Städtchen während der Ferienzeit berührten. Nach zwei Jahren sah sie ihn wieder; hätte ihn zuerst kaum erkannt, so groß und schön war er inzwischen geworden.

Der junge Herr aber schien das arme Korbblechtermädchen gar nicht zu sehen und gieng stolz an ihm vorüber. Sie weinte zwei Tage lang bitterlich, und dieser Stachel wich seitdem nicht mehr aus ihrem Herzen. Alle Jahre aber kam sie wieder, schaute ihn, der niemals wieder die Augen auf sie wandte, stumm an, ohne einen Gruß zu wagen, und liebte ihn im Stillen mit verzehrender Leidenschaft. „Er ist der einzige Mensch, den ich auf Erden gesehen habe, Herr Doctor,“ sagte sie zu mir, „ich weiß kaum, ob außer ihm noch andere vorhanden waren.“

Ihre Eltern starben; sie setzte deren Gewerbe fort und zog auch fernerhin umher mit dem vor den Karren gespannten mageren Gaul und den zwei schwarzen Hunden, die sie selbst großgezogen. Als sie einstmals wieder in das Städtchen kam, in dem ihr Herz für immer zurückgeblieben war, sah sie den jungen Chouquet mit einer Dame am Arme aus dem Hause kommen, er hatte sich inzwischen verheiratet. Am Abend stürzte sie sich in den Teich vor der Mairie; aber zwei Männer zogen sie heraus und trugen die Ohnmächtige in die Apotheke; Chouquet erschien in seinem Schlafrock, rieb ihr die Schläfe, hielt ihr scharfe Essenzen unter die Nase und sagte dann, als sie wieder zu sich kam, mit harter Stimme, indem er sich den Anschein gab, sie nicht zu erkennen: „Ihr seid wohl toll! Ihr

dürft nicht solche Dummheiten machen!“ Er hatte mit ihr gesprochen, das genügte, um sie glücklich zu machen; er wollte auch keine Bezahlung annehmen, obgleich sie lebhaft darauf bestand, ihre Schuldigkeit zu entrichten.

So verfloß nun ihr ganzes ferneres Leben; sie zog durchs Land, machte ihre Flechtarbeiten und kam alle Jahre wieder, um den heimlich Geliebten wenigstens von ferne zu sehen. Wenn sie gar zu große Sehnsucht empfand, dann machte sie in der Apotheke wohl einige kleine Einkäufe, um wenigstens einige Worte mit ihm zu wechseln und ihm ihr Geld geben zu können.

Nachdem sie die traurige Geschichte auf ihrem Todesbett erzählt hatte, bat sie mich, demjenigen, den sie so geduldig geliebt, die Ersparnisse ihres ganzen Lebens zu überbringen, damit er, wenn sie todt sei, wenigstens noch einmal an sie denke, die nur für ihn gearbeitet und selbst gedarbt habe. Sie übergab mir darauf 2327 Francs; als sie todt war, übergab ich dem Pfarrer 27 Francs für die Beerdigungskosten und nahm das übrige mit mir.

Am folgenden Morgen begab ich mich zu dem Ehepaare Chouquet, das gerade einander gegenüber beim Frühstück saß. Beide sind wohlgenährt und haben rothe Gesichter, die einen sehr selbstzufriedenen und selbstbewußten Ausdruck tragen. Man hat mich, mich zu setzen, und bot mir einen Kirsch an, den ich annahm; dann begann ich möglichst schonend meine Geschichte vorzutragen, überzeugt, daß beide in Thränen ausbrechen würden. Als aber der Apotheker vernahm, daß dieses elende alte Weib, diese Landfahrerin es ge-

vorhanden ist, das Gesetz mit Zustimmung einer großen Majorität dieses hohen Hauses in kurzer Zeit zustande zu bringen. Ich bitte daher, den Antrag des Herrn Abgeordneten Lienbacher anzunehmen, damit der Gegenstand im Ausschusse einer reiflichen Erwägung unterzogen werde.

Abg. Herbst erklärt sich mit dem Antrage Lienbacher's einverstanden, und zwar, wie er sagt, ungeachtet sich der Minister dafür ausgesprochen hat, stellt jedoch zwei Zusatzanträge, nämlich: 1.) daß von jeder Rücklegung Umgang genommen und daß 2.) dem Ausschusse eine Frist bis morgen zur Berichterstattung gegeben werde. Abg. Bernersdorfer ist der Ansicht, daß dieses Gesetz nur dazu dienen soll, die Machtvollkommenheit der Regierung zu vermehren; er wird mit seinen Gesinnungsgenossen gegen dasselbe stimmen, weil es ein Ausnahmengesetz ist, auch wenn die Anträge Herbst angenommen werden sollten. Abg. Dr. Kronawetter polemisiert gegen Minister Freiherrn von Pražák, hält seine gestrigen Behauptungen aufrecht und bemerkt, daß ihm die Daten nicht aus Arbeiter-, sondern aus Beamtenkreisen zugekommen seien. Er wünscht eine parlamentarische Enquete über den von ihm erwähnten niedergeschlagenen Hochverrathsproceß aus dem Jahre 1884. — Die Rückverweisung der gestellten Änderungsanträge an den Ausschuss wird mit 149 gegen 139 Stimmen beschloffen; auch wird der Antrag Herbst angenommen, daß der Ausschuss schon morgen mündlich berichten soll.

Es folgt der Bericht des Budgetausschusses, betreffend den Voranschlag des Meliorationsfonds für das Jahr 1886. Abg. Schön klagt über zu geringe Berücksichtigung des Landes Kärnten, Abg. Rheil über nicht entsprechende Berücksichtigung Salzburgs.

Se. Excellenz Ackerbauminister Graf Falkenhayn: Ich möchte mir in Erwiderung der beiden Anregungen, welche in betreff dieses Präliminares gefallen sind, einige wenige Worte erlauben. Vorerst ist in Bezug auf Kärnten darauf hingewiesen worden, daß verschiedene Wünsche, welche im Landtage ausgesprochen wurden und hier in Erwägung kamen, nicht berücksichtigt worden sind, und daß dieselben der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen werden, und zwar mit Bezug auf das Meliorationsgesetz. Nun muß ich erklären, daß von allen diesen hier vorgelesenen Beschlüssen in den Rahmen des Meliorationsgesetzes kein einziger fällt und daher im Rahmen dieses Gesetzes die Realisierung dieser Wünsche wohl zu den Unmöglichkeit gehört. Was sonst die Vorkehrungen anbelangt, welche durch das Meliorationsgesetz für Kärnten getroffen worden sind, so bitte ich doch zu erwägen, daß dieser Meliorationsfonds fünf Millionen in zehn Jahren erhalten wird. Von diesen fünf Millionen sind heute, also schon im zweiten Jahre der Wirksamkeit, 676 000 Gulden für Kärnten verwendet. Man kann also wohl nicht sagen, daß das Land Kärnten in dieser Beziehung zu kurz kommen wird. Was die Anregung des zweiten Herrn Redners betreffs des Schmitt-Baches anbelangt, so gebe ich gern zu, daß die Summe, welche für heuer für diese Arbeit eingestellt ist, wirklich gering ist. Sie basiert aber auf Abmachungen, welche hierüber mit dem Landesauschusse getroffen worden sind, und ich glaube daher nicht, daß es möglich ist, dieselbe hier einseitig abzuändern, und ich kann nur sagen: es sind auch Einleitungen getroffen, damit in Zukunft ein etwas rascheres Tempo in dieser Hinsicht eingehalten werden

könne, und ich hoffe, daß der sehr geehrte Herr Abgeordnete damit zufriedengestellt ist. Es ist durch diese Melioration wenigstens ein Anfang gemacht, und da möchte ich schon bitten, überzeugt zu sein, daß, wie die Herren wissen, die Regierung nicht ganz unschuldig daran ist.

Der Ausschussantrag wird hierauf angenommen. Der Präsident bricht hierauf die Berathung ab, bearräumt die nächste Sitzung für morgen 11 Uhr an und stellt als Gegenstand auf die Tagesordnung die Berathung des Zolltarifes. Abg. Magg beantragt, diesen Gegenstand erst auf die Tagesordnung der Donnerstag-Sitzung zu stellen. Bei namentlicher Abstimmung wird dieser Antrag mit 152 gegen 133 Stimmen abgelehnt. Die nächste Sitzung findet also morgen statt.

Politische Uebersicht.

(Kaiserliches Handschreiben an Erzherzog Albrecht.) Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an Se. k. und k. Hoheit den Herrn Erzherzog Albrecht, in welchem Se. Majestät der Kaiser demselben für die jüngste mühevollen Reise durch Bosnien und die Herzegovina dankt, die Allerhöchste Befriedigung ausdrückt über die Berichte des Erzherzogs betreffs der Verhältnisse und des Geistes sowie der Leistungen der dort dislocierten Truppen, und sagt, das 15. Armeecorps, welches in seiner Zusammenfassung das ganze Heer repräsentiert, wirke in würdigster Weise im Geiste der altbewährten Traditionen der Armee, welche unter allen Verhältnissen mit seltener Pflichttreue und Selbstverleugnung das Ansehen des Thrones und der Monarchie hochhielt und auch in Zukunft ihrer hohen Bestimmung nachkommen wird.

(Parlamentarisches.) Im Eisenbahn-Ausschusse referierte Burgstaller über Petitionen wegen der Tauernbahn und beantragte, dieselben der Regierung zur eingehendsten Würdigung mit der Aufforderung abzutreten, im nächsten Sessionsabschnitte Anträge wegen einer directen Verbindung von Triest mit der Rudolfsbahn und wegen Ausbaues der Alpenbahn entweder als Tauernbahn oder als Karawankenbahn einzubringen. Der Antrag rief eine eingehende Debatte hervor.

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus) hat vorgestern die Debatte über den Zolltarif nach Ablehnung der von oppositioneller Seite gestellten Vertagungsanträge begonnen. Außer dem Referenten sprach jedoch vorgestern nur der Handelsminister Graf Szechenyi, der für die unveränderte Annahme des Tarifes und für die Ablehnung der Ausschuss-Modification plaidierte.

(Zur Lage in England.) Die Homerule-Bill ist, wie in den letzten Tagen wohl vorauszu sehen war, gefallen. Trotz der eindringlichen Mahnung Gladstone's, die Bill nicht zu verwerfen, ist sie bei einer ganz außerordentlichen Betheiligung an der Abstimmung mit einer Mehrheit von 30 Stimmen abgelehnt worden. Gleichzeitig mit jener Mahnung hatte Gladstone erklärt, auch bei einer eventuellen Verwerfung gehöre der Regierung die Zukunft — nach dieser Erklärung dürfte die nächste Zukunft nicht die Demission des Cabinets, sondern die Auflösung des Parlaments bilden. Gladstone hofft alles von dem Appell ans Land. Doch

werden heute schon in den parlamentarischen Kreisen Londons Ansichten laut, welche im Hinblick auf die nach constitutionell-englischen Begriffen ansehnliche Majorität von dreißig Stimmen die Demission des Cabinets für die wahrscheinlichere Lösung der Krisis halten.

(Baiern.) Einem in München verbreiteten Gerüchte zufolge liegt jetzt schon das Manifest an die Höfe Europas bereit, welches bestimmt ist, die Uebernahme der Regentenschaft durch den Prinzen Luitpold anzuzeigen. Eine Münchener Depeche meldet: Dienstag hat eine einstündige Konferenz sämtlicher Staatsminister bei dem Prinzen Luitpold stattgefunden.

(Die griechische Frage) ist aus der Welt geschafft. Vorgestern hat der griechische Minister des Aeußern der Kammer in Athen die Mittheilung gemacht, daß die fünf Mächte der griechischen Regierung die Aufhebung der Blockade notificiert haben.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die römisch-katholische Gemeinde zu Oßpö, die griechisch-katholische Gemeinde zu Beß und die reformierte Gemeinde zu Apahegy je 100 fl. zu spenden geruht.

— (Zwei neue Landplagen.) In der „Physiokratischen Gesellschaft“ in Prag berichtete Dr. Niderl über zwei furchtbare Landplagen, welche heuer in einzelnen Gegenden Böhmens aufgetreten sind und speciell die Felser bei Beraun total devastiert haben. Die eine ist die sechsflüchtige Zwergcycade, welche in Schwärmen auftritt und bei Beraun namentlich Gerste und Getreide ruiniert, so daß nichts übrig bleibt, als eine neue Saat anzulegen. Die zweite ist ein Käfer, Kirschbohrer genannt, welcher unreifes Obst anbohrt und ungenießbar macht. Eine große Kirschplantage bei Beraun mußte ausgerodet werden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

— (Petrarca.) Professor Peter de Rolhac aus Paris hat in der vaticanischen Bibliothek die seit langem für verloren gehaltene eigenhändige Niederschrift des „Canzoniere“ von Petrarca entdeckt. Diese Entdeckung ist von entscheidender Bedeutung für die Verbesserung der manigfachen zweifelhaften Stellen in den bisherigen Petrarca-Texten. Das kostbare Schriftstück trägt die Nummer 3195 der vaticanischen Bibliothek.

— (Das Rauchen in der englischen Armee.) Auf Befehl des Oberbefehlshabers der britischen Armee ist den englischen Soldaten das Rauchen auf der Straße gestattet worden, und zwar im Winter nach 5 Uhr und im Sommer nach 6 Uhr abends. Obwohl das große englische Publicum von der hierauf bezüglichen vormaligen Beschränkung vielleicht zum erstenmal hört, so wird das Aufheben der alten Regel von dem gemeinen Soldaten doch mit großem Vergnügen aufgenommen werden und ihn für die jüngste Kürzung seines alten Privilegiums, in jedem Gerichtshofe mit der Kopfbedeckung auf dem Haupte erscheinen zu dürfen, hinlänglich entschädigen.

— (Die Bräute des Kaisers von China.) Der junge Kaiser von China hat sich vor kurzem damit angenehm beschäftigt, daß er unter den in seinem Palast versammelten 32 Damen drei als Bräute erwählte. Die 32 sind aus der ganzen Mandschurei von gewissen edlen Mandschu-Familien ausgeselst, und einige von ihnen haben hunderte und selbst tausend Meilen reisen müssen, um sich in Peking der Schau zu unterwerfen. Die künftige Kaiserin wird zuerst auserlesen und dann die beiden Gefühlsinnen, welche die Titel „östliche“ und „westliche Kaiserin“ führen. Dies ist der altherkömmliche Gebrauch im Reiche, seitdem die Mandschu zur Herrschaft gelangten. Der Kaiser wird die Regierung im nächsten Jahre antreten.

— (Gelbes Fieber.) Auf dem Isthmus von Panama ist eine Gelbfieber-Epidemie ausgebrochen. Es sterben im Durchschnitt täglich 40 Personen. Die Canalgesellschaft hat, nachdem sie bereits vorher zwei Ingenieure verloren, einen neuen Verlust erlitten: der leitende Unternehmer Henry Gerardin ist im Alter von 38 Jahren einem dritten Anfälle des gelben Fiebers erlegen.

— (Macht der Gewohnheit.) Photograph (der einen Preischschön photographiert): „So, jetzt nur recht freundlich.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Aus dem Gemeinderathe.) In der gestrigen Gemeinderaths-Sitzung, in welcher Bürgermeister Grasselli den Vorsitz führte, waren 23 Gemeinderäthe anwesend. Hr. Dr. Mosch stellte namens mehrerer Gemeinderäthe folgende Dringlichkeitsanträge: 1.) Der Gemeinderath beschließt, Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe als Leiter des Ministeriums des Innern ein Memorandum über die Ursachen der am 3. Juni und den nächstfolgenden Tagen vorgefallenen Excesse zu unterbreiten; 2.) der Herr Bürgermeister wird ersucht, Sr. Excellenz dem Grafen Taaffe das Memorandum persönlich zu überreichen; 3.) der Gemeinderath beschließt, gegen die Redaction des Journals „Triester

wagt habe, ihm ein zärtliches Gefühl zu weihen, geriet er darüber ganz außer sich, als ob sie dadurch seiner Ehre zu nahe getreten sei und sein Renommée geschädigt habe. Auch seine Frau war ebenso entrüstet wie er und wiederholte ineinander: „Dieses Bettelweib! Dieses Bettelweib!“ ohne andere Worte finden zu können. Chouquet war aufgestanden, hatte seine Mühe auf ein Ohr geschoben und wanderte nun mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. „Verstehen Sie denn das, Herr Doctor? Das ist ja eine ganz tolle Geschichte. Mein Gott, wenn ich das bei ihren Lebzeiten geahnt hätte, so hätte ich sie ja sofort durch die Polizei aufgreifen und aus der Stadt bringen lassen!“

Ich war völlig überrascht durch das Resultat meiner Erzählung und wußte wirklich nicht, was ich sagen sollte. Doch ich hatte ja noch einen wichtigen Punkt zu erledigen und fuhr daher fort: „Sie hat mich beauftragt, Ihnen ihre Ersparnisse zu übergeben, welche sich auf 2300 Francs belaufen. Da ich aber nach dem Gehörten annehmen muß, daß Sie nicht geneigt sein werden, dieses Geld zu acceptieren, so wird es wohl am besten sein, dasselbe den Armen zu geben.“ Die Eheleute betrachteten mich ganz verdutzt; ich zog das in allen Provinzen zusammengescharrte Geld aus meiner Tasche und fragte: „Wofür entscheiden Sie sich also?“ Madame Chouquet sprach zuerst: „Nun, da es doch einmal der letzte Wille dieser Frau gewesen ist, so meine ich, dürfen wir uns doch nicht weigern.“ „Ja, ja“, stotterte ihr Mann in Verlegenheit, „wir können ja mit dem Gelde einiges für unsere Kinder

kaufen.“ „Gewiß, wie Sie wollen“, sagte ich trocken. „Geben Sie es nur immer her“, meinte er dann, sich verbessernd, „wir finden wohl Gelegenheit, es zu irgend einem guten Zweck zu verwenden.“ Ich gab ihm die Summe, grüßte das würdige Ehepaar kalt und gieng.

Am andern Morgen kam Chouquet zu mir und fragte ohne weitere Einleitung: „Sie hat ja wohl auch noch ihren Karren hinterlassen, diese — diese Person, was wird damit geschehen?“ „Was Sie wollen, nehmen Sie ihn doch.“ „Das paßt mir gerade, ich kann daraus ein Häuschen für meinen Gemüsegarten machen lassen.“ Damit wollte er sich empfehlen; doch ich hielt ihn noch zurück und sagte: „Auch der alte Gaul und ihre beiden Hunde sind noch da, wollen Sie die nicht?“ Er überlegte einen Augenblick und meinte dann: „Ach nein, was soll ich damit anfangen? Bestimmen Sie doch, was damit geschehen soll.“ Er lachte dabei und schüttelte mir die Hand, was ich mir auch gefallen ließ; denn — was wollen Sie? — auf dem Lande dürfen Doctor und Apotheker ja nicht einander feind sein.

Die beiden Hunde der Alten habe ich dann zu mir genommen, während der Pfarrer, der einen großen Hof hat, sich des Pferdes annahm. Der Karren steht als Häuschen in Chouquets Gemüsegarten, und für das Geld hat er fünf Eisenbahn-Obligationen gekauft.

Das ist die treueste und rührendste Liebe, welche ich in meinem Leben kennen gelernt habe!

Damit endigte der Doctor seine Geschichte, und die Marquise, welche Thränen in ihren schönen Augen hatte, rief seufzend aus: „Ja, es ist ganz gewiß, daß nur die Frauen so zu lieben wissen!“ B. G.

Tagblatt» die Klage wegen Ehrenbeleidigung anzustrengen, und beauftragt den Stadtmagistrat, den diesbezüglichen Vertreter zu wählen. — Hr. Dr. Mosche begründete in ausführlicher Weise die gestellten Anträge und verlas das Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten zu überreichende Memorandum, welches vom Gemeinderathe unter Beifall einstimmig angenommen wurde. Der Herr Bürgermeister erklärte, er werde dem ihm seitens des Gemeinderathes gewordenen Auftrage entsprechen, und bemerkte ferner, daß unter jenen Journalen, welche die Landeshauptstadt Laibach am meisten zu verdächtigen und zu befeuern suchen, sich in erster Linie die Grazer «Tagespost» befinde. Dieses Journal wußte u. a. zu melden, daß seit dem Tage, an welchem die bedauerlichen Demonstrationen stattgefunden, in Laibach kein Fremder mehr angekommen sei und sämtliche italienische Familien, welche für den Sommer hier Wohnungen gemietet haben, dieselben gekündigt hätten. Der Herr Bürgermeister erklärte, er habe diesbezüglich Erkundigungen eingezogen und könne zur Beleuchtung der Wahrheitsliebe des Laibacher Correspondenten der «Tagespost» Folgendes constatieren: Nach den dem Meldungsamte des Stadtmagistrates zugekommenen Meldungslisten sind allein am letzten Samstag und Sonntag 88, sage achtundachtzig Fremde in Laibach eingetroffen. Auch bezüglich der seitens der italienischen Sommerfrischler gemieteten und nach der Behauptung des Correspondenten der «Tagespost» gekündigten Wohnungen hat der Bürgermeister eingehende Erkundigungen pflegen lassen, und es wurde constatirt, daß nicht eine einzige Wohnung gekündigt worden sei. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

— (Einhundertjähriges Jubiläum des Laibacher Civilspitales.) Am 19. Juni 1786 wurde das damalige Augustiner-Barfüßer-Kloster von Sr. Majestät dem Kaiser Josef II. mittelst Allerhöchster Entschließung ddo. Graz dem Convente der barmherzigen Brüder zu Krankenhauszwecken übergeben, welcher hochherzige Act im darauf folgenden Jahre (1787) bei der wirklichen Effectuierung durch die über dem Spitalsthore angebrachte Gedenktafel verewigt wurde, welche wie folgt lautet:

Infrimis. Vtrivsq. seXVs.
IosephVs. seCvndVs.
Caesar. reX. pIVs. aVgVstVs
posVIt.

Wie wir hören, beabsichtigt die Landes-Wohltätigkeitsanstalten-Direction durch eine einfache interne Feier dieses denkwürdige Jubiläum Samstag den 19. Juni 1886 zu begehen, worüber wir das Nähere seinerzeit mittheilen werden. Die Genesiss des Civilspitales ist folgende: Das ursprüngliche Kloster der Augustiner-Barfüßer-Mönche, welches von Sr. Majestät dem Kaiser Josef II. aufgehoben wurde, ist laut Hofkanzlei-Decretes vom 10. Juli 1786, 3. 1269, mit Allerhöchstem Handschreiben ddo. Graz, 19. Juni 1786, dem Convente der barmherzigen Brüder in Laibach für dessen Spital in das Eigenthum übergeben worden, welches dasselbe bis zum Jahre 1811 im Besitze hatte. Nach der im Jahre 1811 durch die französische Regierung erfolgten Auflösung des Ordens der barmherzigen Brüder wurde das Barmherzigenhospital zu einem Civilspitale umgewandelt und demselben die sämtlichen, dem ehemaligen Discalceaten-Kloster gehörig gewesenen Gründe und sonstigen Entitäten mit Hofkammer-Decret vom 21. Jänner 1819 in das Eigenthum übergeben. Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 2. Oktober 1818, Hofkanzlei-Decret vom 22. Oktober 1818, 3. 22987, erfolgte die Regelung der Provinzial-Wohltätigkeitsanstalten, und es wurde dieses Spital als Localspital erklärt. Im Jahre 1849 wurde die Reichsreformgesetz vom 4. März 1849, R. G. Bl. Nr. 150, publicirt, wodurch im § 35, I. 3, die Wohltätigkeitsanstalten im Lande als Landesangelegenheit erklärt wurden. Mit dem Erscheinen der Landesordnung für Krain vom 28. Februar 1861, R. G. Bl. Nr. 21, wurde diese Anstalt als Landesanstalt erklärt, worauf laut des Protokolles vom 31. Jänner 1862 die Uebergabe und Uebernahme von Seite des Landesauschusses erfolgte, so daß mit 1. Februar 1862 das Laibacher Krankenhaus in das Eigenthum und die Verwaltung des Landes übergegangen und eine wirkliche Landesanstalt geworden ist.

— (Vom Tage.) Auch die vorgestrige und die verflossene Nacht verliefen, ohne daß besondere Maßregeln verfügt wurden, vollkommen ruhig. — Die von verschiedenen Zeitungen gemeldete Nachricht, daß die Gedenktafel Anastasius Grüns in Belbes zertrümmert oder beschädigt worden sei, ist vollkommen unbegründet.

— (Promenade-Concert.) Für das heute 6 Uhr abends in Tivoli stattfindende Promenade-Concert wurde folgendes Programm festgestellt: 1.) Marsch; 2.) Ouverture zur Oper «Mignon» von Thomas; 3.) Stefanie-Walzer von Rab; 4.) «Die Walpurgisnacht» aus der Oper «Faust» von Gounod; 5.) «Der sanfte Friedrich», Polka française von Schild; 6.) «Der Bettelstudent», Quadrille von Strauß.

— (Jour fix.) Trotz der zu einem Ausfluge nicht gerade einladenden Witterung versammelte der Jour fix des slovenischen Lehrervereines gestern abends beim «Grünen Berg» eine zwar nicht zahlreiche, dafür aber umso animiertere Gesellschaft. Wie gewöhnlich die Jours

fixes dieses Vereines, verlief auch der gestrige Abend bei anregender Unterhaltung: Musik und Gesang wechselten in angenehmer Weise ab. Selbstverständlich fehlte es auch an begeisterten Toasten nicht. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß auch Damen vom Wetter sich nicht abschrecken ließen und hierin so manchem Fabius Cunctator mit gutem Beispiele vorangingen.

— (Hagelschlag.) Aus Gurkfeld schreibt man: Am 5. d. M. gieng über mehrere Ortsgemeinden des politischen Bezirkes Gurkfeld ein Hagelschlag nieder, welcher die Saaten und die Weingärten theils gänzlich, theils zur Hälfte vernichtete. Am nämlichen Tage gieng auch über acht Ortsgemeinden des politischen Bezirkes Rudolfs- wert ein Hagelwetter nieder und richtete auf Feldern und in Weingärten großen Schaden an.

— (Vereinswesen.) Der neugewählte Ausschuss des Turnvereines «Sokol» hielt am vergangenen Montag seine erste Sitzung ab und constituirte sich wie folgt: Valentincic, Starosta; Noll, Podstarosta; Jelocnik, Secretär; Skale, Cassier; in die Section für Unterhaltungen und Ausflüge wurden gewählt: Jelocnik, Knific, Skale und Armič; in die Section für Turnen: Kalisnik, Mayer und Mulacek.

— (Aus Trieste) wird unterm Gestrigen gemeldet: Der gestern unter cholera-verdächtigen Symptomen erkrankte Matrose Maletich ist heute gestorben. Abends wurde die Autopsie vorgenommen, welcher Sanitätsrath Bohata, der Stadtphysicus Giaga, der Leiter des Cholera-spitals, Dr. Lustig, und Dr. Bertot vom Krankenhaus anwohnten. Die Aerzte erklärten einstimmig, daß es sich um einen Cholerafall handle und daß sie erst morgen werden entscheiden können, ob man es mit der asiatischen Cholera oder mit Cholera nostras zu thun habe. Der Leichnam des Maletich wird heute nachts auf dem Friedhofe beigesetzt und mit Kalk verbrannt. Der Friedhof bleibt für das Publicum 24 Stunden geschlossen.

— (Verunglückt.) Aus Voitsch wird uns berichtet: Der 15jährige Kaisersohn Anton Mihovec, welcher erst seit acht Tagen in der Dampfäge des A. Eulambio in Unterloitsch beschäftigt war, wurde am 28. Mai an der Circularäge beim Riemenauflegen von der Welle beim Schurze erfaßt und in das Getriebe der Säge gerissen, wodurch derselbe derartige Quetschungen erlitt, daß er nach wenigen Stunden verschied.

Kunst und Literatur.

— (Das Wissen der Gegenwart) ist nunmehr bis zum 49. Bande geblieben. Derselbe enthält die zweite Abtheilung des Werkes: «Ausland, Einrichtungen, Sitten und Gebräuche.» Der Verfasser, Friedrich Meyer von Walbeck, infolge langjährigen Aufenthaltes in Russland über die dortigen Zustände gut orientirt, bespricht darin die Staatsverwaltung und Landesvertheilung, die Kirche und Geistlichkeit, die Nation und ihre Stände. Nicht weniger als 18 Vollbilder und 31 in den Text gedruckte Abbildungen schmücken das frisch und fesselnd geschriebene Buch.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 9. Juni. Der commandierende General und Corpscommandant General der Cavallerie Baron Edelsheim-Gyulai ist gestern aus Budapest hier eingetroffen und hatte heute vormittags bei Seiner Majestät dem Kaiser eine mehr als halbstündige Privataudienz.

Graz, 9. Juni. Demnächst findet eine slovenische Parteiconferenz statt, welcher als Reichsrathscandidat für den verstorbenen B. Raic der Landtagsabgeordnete und pensionierte Bezirkscommissär Jerman vorgeschlagen werden soll.

Budapest, 9. Juni. Gestern abends fanden abermalige Ansammlungen, zumeist von Arbeitern und großstädtischem Pöbel, statt. Man demonstrierte vor der Wohnung des Deputierten der äußersten Linken, Ugron, welcher zur Ruhe ermahnte. Der Volkshaufe zog in eine andere Straße, wo die durch Excesse provocierte berittene Polizei einschritt und den Pöbel zerstreute, welcher flüchtend Fenster und Straßenlaternen zertrümmerte.

Budapest, 10. Juni. Gestern um 8 Uhr abends fanden neuerlich große Ansammlungen statt. Militär besetzte die lebhaftesten Punkte der Stadt und zerstreute müheelos die Zusammenrottungen. Einem Gerüchte zufolge kamen hierbei zwei Verwundungen vor. Ernstere Tumulte fanden nicht statt. Um 11 Uhr nachts rückte das Militär in die Kasernen ab. Um Mitternacht war die Stadt vollkommen ruhig.

Paris, 9. Juni. Die Agence Havas dementirt die Nachricht von dem Projecte einer französischen Occupation der Neuen Hebriden, von welcher englische Depeschen aus Australien sprechen. Infolge der jüngsten Massacres habe der Gouverneur von Neu-Caledonien zwei Schiffe nach den Hebriden entsendet, um daselbst die Nationalen zu beschützen. Die Maßregel habe jedoch keinerlei politische Tragweite.

Brüssel, 9. Juni. Die Wahlen in die Kammer ergaben als Resultat, daß die Liberalen 11 Sitze verloren. Die neue Kammer zählt 97 Katholiken und 41 Liberale.

London, 9. Juni. Gutem Vernehmen zufolge beschloß das Cabinet gestern, der Königin die Auflösung

des Parlaments anzurathen, und werde die Antwort der Königin heute abends erwartet. Einige Minister sollen sich für den Rücktritt des Cabinets ausgesprochen haben, um Hartington die Verantwortlichkeit für die gegenüber Irland zu befolgende Politik zuzuschreiben; Gladstone habe sich jedoch für die Auflösung erklärt, und sei das Cabinet schließlich dieser Ansicht beigetreten.

London, 9. Juni. Reuters Office meldet aus Sydney vom 8. Juni: Der Gouverneur von Neu-Südwaales erhielt eine Depesche des englischen Consuls in Numea, in welcher er die Abfahrt zweier französischen Kriegsschiffe anzeigt, welche mit versiegelten Befehlen abgehen, um, wie man glaubt, die neuen Hebriden zu besetzen. Die Schiffe haben Lebensmittel für drei Monate und Material zur Herstellung von Gebäuden. Der Gouverneur richtete an Earl of Granville die diesbezügliche telegraphische Meldung.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 9. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 12 Wagen und 2 Schiffe mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. H. 1. tr.	Mitt. H. 2. tr.		Mitt. H. 1. tr.	Mitt. H. 2. tr.
Weizen pr. Hektolit.	6.82	7.18	Butter pr. Kilo.	—	80
Korn	5.20	6.20	Eier pr. Stüd.	—	2
Gerste	4.87	4.95	Milch pr. Liter.	—	8
Häfer	3.9	3.22	Rindfleisch pr. Kilo	—	64
Halbfrucht	—	6.57	Kalbsteisch	—	60
Heiden	3.90	4.93	Schweinefleisch	—	56
Hirse	4.87	4.88	Schöpfenfleisch	—	36
Kukuruz	4.87	5.18	Hänbel pr. Stüd.	—	45
Erbsen 100 Kilo	3.39	—	Tauben	—	20
Linjen pr. Hektolit.	10	—	Hen pr. M.-Ctr.	—	2.95
Erbsen	12	—	Stroh	—	2.75
Hirsolen	11	—	Holz, hartes, pr.	—	—
Rindschmalz Kilo	1	—	Klafter	—	6.30
Schweinechmalz	—	66	— weiches, »	—	4
Speck, frisch,	—	66	Wein, roth, 100Lit.	—	24
— geräuchert	—	64	— weißer, »	—	20

Angelommene Fremde.

Am 8. Juni.

Hotel Stadt Wien. Schulte, Director; Wiesner, Wächter, Schmidt und Ungar, Kaufleute, Wien. — Bodnansky, Reisender, Budapest. — Raup, Güterverwalter, und Gregor, Besitzer, Pettau. — Meslo, Pfarrer, St. Lorenzen. — Boduszel, Pfarrer, Leskovic. — Baron Ritter, Privatier, Görz. — Britton, Handlungs-Commiss, Gottschee. Hotel Elephant. Trehern und Weber, Private, München. — Biff, Privatier, Wien. — Fahr, Fabrikant, Darmstadt. — Färber D., Färber u. und Billes, Kaufleute, Wien. — Wagner, Kaufm., Zuzichen. — Gildenprain, Kaufm., Salzburg. — Nagl, Privatier, Wolfsberg. — Kardos, Reisender, Eiofot. — Fiala, t. l. Militär-Offizier, Trieste. — Stemberger, Privatier, Dornegg. — Senkar, t. l. Gerichtsadjunct, Senofelsch. Gasthof Südbahnhof. Wiesner, Privatier, Wien. — Wollel, Bahnbeamter, Innsbruck. — Corobul Katharina, Coronini Emma und Chiriego Maria, Trieste. — Golup, Privatier, Stein. — Matenich, Privatier, Sebenico.

Verstorbene.

Den 8. Juni. Josefa Rasic, Heizers-Tochter, 3 Monate, Bahnhofgasse 20, Bronchitis. — Francisca Gaber, Bräudnerin, 75 J., Frohschasse 7, Altersschwäche. — Jakob Groselj, Arbeiter, 37 J., Polanadam 50, Darmintus. Den 9. Juni. Ernestine Amalia Ratkotal, barmherzige Schwester, 42 J., Kuththal 11, Lungentuberculose. — Maria Gogala, Schlossers-Tochter, 2 1/2 Monate, Floriansgasse Nr. 32, Atrophie.

Im Spitale:

Den 8. Juni. Hugo Planinc, Schreiber, 20 J., Vitium cordis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
	7 U. Mg.	726,51	14,8	W. schwach	bewölkt	10,70
	9. 2. »	727,84	17,8	SW. schwach	bewölkt	Regen
	9. »	729,30	14,8	SW. schwach	Regen	

Regen mit Unterbrechung den ganzen Tag anhaltend.

Das Tagesmittel der Wärme 15,8°, um 2,3° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

(49) 48—23

MATTONI'S
GLIESSHÜBLER
reinst
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

